




caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Diakonie 
Katastrophenhilfe

DIE GRÖSSTE KATASTROPHE IST DAS VERGESSEN.

Rohingya:
verfolgt und vertrieben

Ihre Spende hilft!
www.vergessene-katastrophen.de

Foto: Aurélie Marrier d'Unienville

Gottesdienstbausteine

Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? Schau doch und erhöre mich, Herr, mein Gott! Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tode entschlafe, dass nicht mein Feind sich rühme, er sei meiner mächtig geworden, und meine Widersacher sich freuen, dass ich wanke. Ich traue aber darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.

Psalm 13 (Lutherübersetzung, revidiert 2017)

Predigt zu Psalm 13

Liebe Gemeinde,

fünfundsechzig Millionen Menschen auf dieser Welt erleben es ähnlich:

Sie müssen aufbrechen. Sie sind bedroht. Sie erleben brutale Gewalt. Sie haben meist gesehen, dass um sie herum Menschen sterben, durch Mordanschläge, durch Bomben, zu Tode kommen auf viele verschiedene Arten. Die Menschen wissen, sie können die nächsten Opfer sein. Jetzt gleich, morgen, in den nächsten Tagen. Sie können nicht viel mitnehmen. Sie müssen sich beeilen. Sie brechen auf. Sie wissen nicht, was geschehen wird. Sie wollen am Leben bleiben.

Sechshundertfünfzigtausend davon haben einmal in Myanmar gelebt. Sie sind Rohingya – Angehörige einer muslimischen Minderheit in Myanmar. Im August 2017 veränderte sich die Lage für diese Minderheit in ihrer Heimat dramatisch. Durch die Armee von Myanmar waren sie großer Gewalt ausgesetzt, viele wurden getötet, Dörfer abgebrannt, Frauen vergewaltigt. Die Menschen sind aufgebrochen. Ins Nachbarland – nach Bangladesch. Auch auf dem Weg dorthin sind sie angegriffen worden. Die meisten, die es geschafft haben, leben nun in einem riesigen Flüchtlingslager – über eine halbe Million – eine Großstadt in Zelten und Hütten.

Die Situation in diesem riesigen Lager und die schwierige und für uns nicht leicht zu durchschauende Lage der Vertreibung und Flucht der Rohingya – all das fordert uns heraus. Andere Nachrichten haben sich vorgedrängt in den letzten Monaten. Die humanitäre Lage der Rohingya ist eine der Katastrophen, die drohen, vergessen zu werden – zumindest in den Hintergrund zu geraten. Dabei sind die Menschen unvermindert auf Hilfe angewiesen – gerade weil Bangladesch, das Land, in das sie geflohen sind, selbst zu den einkommensschwächsten Ländern der Welt gehört.

Wie gehen wir um mit diesem Leid? Was sagt unser Gewissen, unser Herz – und was sagt unser Glaube?

Eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Verantwortung löst nicht die menschliche Not von mehr als einer halben Million Menschen.

Haben wir vergessen – müssen wir vergessen? Das Vergessen sei die größte Katastrophe – so appelliert die Sommeraktion von Caritas international und der Diakonie Katastrophenhilfe. Wir fragen uns, wie wir Gott gegenübertreten können. Wie können wir in ein Gespräch mit Gott über dieses Dilemma kommen? Angesichts großer Not droht der Mensch zu verstummen und sprachlos zu werden. Diese Sprachlosigkeit schädigt, sie trübt Beziehungen zu den Mitmenschen und sie verschließt gegenüber Gott.

Doch vielleicht können Sie zustimmen – das größte Gefühl ist Ratlosigkeit – das Gefühl, dass wir von der Ferne aus nicht viel tun können und dass diese Katastrophe der Vergessenheit anheim fallen muss.

Und wo bist Du, Gott?

Hast du die Menschen vergessen? Hörst du unsere Gebete?

Solche Fragen an Gott gibt es schon immer. In der Bibel finden sie sich auch. Im 13. Psalm bringt ein Mensch alle seine Fragen unaufhörlich vor Gott: „Wie lange noch?“ Mit dieser Frage klopft der betende Mensch wiederholt und laut bei Gott an. Ja, eigentlich ist es eine einzige Frage, die in immer neuen Variationen vor Gott ausgesprochen wird: „Wie lange noch...?“ Der Betende hämmert diese Frage Gott gleich mehrfach entgegen.

Aus den Fragen werden Bitten: „Schaue bitte her! Antworte mir, HERR; mein Gott, mach bitte meine Augen hell!“ Die erste Bitte betrifft das Gesichtsfeld Gottes: Ein Gott, der nicht weg-, sondern herschaut und die Menschen in ihrem Ergehen sieht, der kann sich erbarmen und helfen. Die zweite Bitte richtet sich an Gottes Hören und Reden: Wenn Gott sich die Ohren verstopft, mein Schreien und Beten nicht zu Gott durchdringt, ist mir nicht geholfen. Ich brauche Ohren, die hören, und den Mund Gottes, der mir Antwort gibt.

Dieses Psalmgebet beschränkt sich nicht auf Bitte und Fürbitte, sondern steigt mit dem Klagen tiefer in die Not eigenen oder fremden Erlebens hinab. Es hört mit dem Bittgebet nicht auf; betend wird ein dritter Schritt gewagt: Das Bekenntnis zum Vertrauen in Gott und das Darbringen von Dank und Lob. Das Bemerkenswerte daran ist, dass Vertrauen und Lob inmitten von Not und Leiden ausgedrückt werden – obwohl es noch keine Anzeichen dafür gibt, dass die Notsituation, aus der heraus dieses Gebet erging, sich bereits zum Guten gewendet hätte.

„Ich traue aber darauf“ - das setzt einen Neuanfang. Diese Neusetzung geschieht nicht, indem er sich der Betende selbst zu überlisten oder an den eigenen Haaren aus dem Sumpf des Elends zu ziehen versucht. Diese Neusetzung geschieht vielmehr dadurch, dass er altes Gottvertrauen neu aktualisiert. Der Docht glimmt nur, aber er ist noch nicht erloschen. Das Feuer kann wieder entfacht werden.

Klagen ist nicht das Letzte! Die letzte Zeile des Psalms ist kein Gebet mehr, sondern Verkündigung an die Mitmenschen. Die Not führt oft in die Isolation; die Rettung und der Dank dafür integrieren neu in die Gemeinschaft der auf Gott Vertrauenden. Im 13. Psalm erfahren wir es in einer Kurzfassung, was im Leben oft länger dauert als das Beten eines Psalms.

Es gibt die Erinnerung an und das Vertrauen auf einen Gott, der hilft. Gott, der den Schwachen und Verfolgten hilft, der auf der Flucht zur Seite steht.

Gott wird auch erfahrbar in unserem Handeln: Wenn wir uns in unserem Tun erinnern an den Gott, der hilft, den Gott der Schwachen und Verfolgten, der auf der Flucht zur Seite steht, dann wird er spürbar in unserer Welt.

Wenn wir erfahren, dass Hilfe da ist – dass viele Menschen sich viele Gedanken um die richtige Hilfe machen – dann spüren wir auch darin die Anwesenheit Gottes.

Das können wir hoffen und glauben. Und das gibt Kraft. Möge unser Gedenken in diesem Sinn die Toten würdigen und die Lebenden schützen.

Amen

Fürbitte

Barmherziger Gott,

wir beten für die Kinder, Frauen und Männer der Rohingya,

die aus ihrer Heimat Myanmar zu Tausenden nach Bangladesch fliehen mussten.

Sei den Traumatisierten nahe mit Deinem Licht,

wenn entsetzliche Gewalterfahrungen ihre Seele überschatten.

Halte ihre Seelen in deiner Kraft,

damit sie einander beistehen können in dieser schweren Zeit.

Wir bitten dich um Weisheit in den politischen Anstrengungen in Myanmar,

die den Flüchtlingen helfen kann, bald nach Hause zurück zu kehren.

Stärke den Geist der Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit

und lass ihn weiter und weiter Kreise ziehen.

Wir bitten dich um deinen Segen und um Kraft für alle, die helfen,

das alltägliche Leben der geflüchteten Menschen erträglicher zu machen.

Amen.

Gebet

Gott, öffne mir die Augen,
mach weit meinen Blick und mein Interesse,
damit ich sehen kann,
was ich noch nicht erkenne.

Gott, öffne mir die Ohren,
mach mich hellhörig und aufmerksam,
damit ich hören kann,
was ich noch nicht verstehe.

Gott, gib mir ein vertrauensvolles Herz,
das sich deinem Wort und deiner Treue überlässt
und zu tun wagt, was es noch nicht getan hat.

Gott, ich weiß, dass ich nur lebe,
wenn ich mich von dir rufen und verändern lasse.

Amen.